

Zum Buch "Zwischen Verrat und Menschlichkeit"

Autor(en): **Remund, H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **77 (1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Buch «Zwischen Verrat und Menschlichkeit»

Oberst H. Remund, Dr. med.

Durchleuchtungen, denn es sind ziemlich viele Tuberkulosefälle festzustellen.

Dr. Hofmann schrieb, er sei immer wieder erstaunt, zu sehen, mit wie wenig Material und welcher verhältnismässig einfacher Einrichtung auch Schwerverletzte versorgt und durchgebracht werden können. «Jedenfalls ist es für uns alle eine grosse Befriedigung und Freude», fuhr er fort, «dass wir von all den schwer Verwundeten, die man uns bisher brachte, nur einen einzigen verloren, einen Mann mit multiplen Darmperforationen, der am Tage nach der Operation starb. Allen anderen geht es gut, und sie konnten zum Teil das Spital schon wieder verlassen. Wir und mit uns die Patienten haben also ein unwahrscheinliches Glück gehabt. Unser Starpatient ist natürlich jener Stirnhirnverletzte, den wir am 20. Juli operierten. Von der schrecklichen Wunde ist noch ein kleiner Defekt übriggeblieben, der langsam zuheilt. Aber das Schönste: der Mann hat einen glücklichen und zufriedenen Ausdruck, kann mit beiden Augen sehen und sieht wieder wie ein Mensch aus. Auf dem Röntgenbild ist allerdings ein handtellergrosser Knochendefekt im Bereich des Stirn- und Scheitelbeines sichtbar.»

Die schönen Erfolge unserer Equipen sind um so bemerkenswerter, als sie unter erschwerten Verhältnissen erzielt wurden. Es kann jedenfalls gesagt werden, dass die Schweiz mit diesen medizinischen Teams eine tatkräftige Hilfe leistet, die von der Bevölkerung und den Behörden geschätzt und anerkannt wird.

Leider ist es immer noch nicht möglich, in Nordvietnam personelle Hilfe zu bringen. Immerhin konnte unter verschiedenen Malen medizinisches Material an das Rote Kreuz in Hanoi geschickt werden.

Ob hüben oder drüben — die Not ist gross, und es wäre ausserordentlich bedauerlich, wenn die Aktionen des Schweizerischen Roten Kreuzes mangels finanzieller Mittel oder einsatzfreudiger Aerzte, Schwestern und Pfleger eingeschränkt oder gar eingestellt werden müssten.

Ueber das Buch vom *Dr. med. Rudolf Bucher* hat sich Rosmarie Lang, lic. rer. publ., meine Sekretärin während der Kriegsjahre, bereits in Nr. 2/1968 der Zeitschrift «Schweizerisches Rotes Kreuz» eingehend und sachlich geäussert.

Als einem der wenigen Ueberlebenden des Komitees für Hilfsaktionen unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes und als damaligem Chefarzt des Schweizerischen Roten Kreuzes sei mir gestattet, auf eine von Bucher irrtümlich konstruierte Annahme, auf Grund deren er mir ein unverdientes Lob zuteilt, hinzuweisen und sie richtigzustellen sowie der sehr verdienstlichen Arbeit von Rosmarie Lang noch einiges beizufügen.

1. In einem Telefongespräch wies ich die Sekretärin Buchers an meinen Stellvertreter, Oberstleutnant Martz, der in meiner Vertretung die Angelegenheiten der Ostfrontmission übernommen hatte. Offenbar — da mit andern Aufgaben (Kinderhilfe) überhäuft — war ich im Ton etwas kurz und unwirsch über die Störung, was Buchers Sekretärin getreulich weitergab. Daraus leitet Bucher eine Spaltung in der Führung des Schweizerischen Roten Kreuzes in zwei Lager ab: das eine *pro* Mission, mit Oberstdivisionär von Muralt an der Spitze, das andere *gegen* die Mission, in welchem ich die führende Rolle gespielt hätte. Von einer solchen Entzweiung war aber keine Rede — darin irrt Bucher —; denn ich war mit von Muralt und dem übrigen Zentralkomitee des Schweizerischen Roten Kreuzes von Anfang an völlig einig über die Notwendigkeit, die Mission durchzuführen, war ich doch auch von Anfang an Mitglied des Komitees für Hilfsaktionen. In der Sitzung des Komitees vom 4. September 1941 hatte ich selber den ursprünglich geplanten Namen «Komitee für Hilfsaktionen des Schweizerischen Roten Kreuzes» aus rechtlichen Gründen beanstandet und «Komitee für Hilfsaktionen unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes» vorgeschlagen, was dann vom Komitee sanktioniert wurde. An allen seinen Sitzungen, mit nur zwei Absenzen aus dringlichen Gründen, nahm ich teil.

2. Jedenfalls hat eine Unterredung, die ich nach Buchers Vermutung mit Oberstdivisionär von Muralt gehabt und in der ich schwere Bedenken gegen die Aertzmissionen an der Ostfront geäussert hätte, nie stattgefunden. Bucher zweifelt ferner an den humanitären Motiven der Missionen — zu Unrecht, denn schon in der ersten Sitzung des Komitees vom 27. August 1941 wurde der humanitäre Charakter der Mission ausdrücklich hervorgehoben. In

der Sitzung vom 19. September 1941 erklärte Oberdivisionär Bircher, es handle sich um eine freiwillige, nicht offizielle Mission, die unter keinen Umständen den Charakter einer nur symbolischen Handlung tragen dürfe. Bei der Pflege von Verwundeten werde kein Unterschied in der Nationalität gemacht: dem Russen sei genau dieselbe sorgfältige Pflege angedeihen zu lassen wie dem Deutschen. Das Buch Buchers belegt übrigens viel besser, als es Bucher selber wahrhaben will, durch die grauenhaften Schilderungen, die er vom kriegerischen Geschehen gibt, die dringende humanitäre Notwendigkeit der Mission.

Dass dann in der praktischen Durchführung die Gesetze der Humanität und die Rotkreuz-Grundsätze nicht überall beachtet werden konnten, ist nicht der Mission anzurechnen, sondern lag an den von der Wehrmacht ausgegebenen Befehlen an ihre eigenen Truppen. Die Notwendigkeit einer Hilfe durch die Mission wurde in der Sitzung des Komitees vom 15. November 1941 ausdrücklich bestätigt: Der Ausfall von Sanitätsoffizieren der Deutschen Wehrmacht sei sehr gross. Der Sanitätsdienst sei schwer überlastet; auf eine Krankenschwester kämen fünfzig bis achtzig Verwundete. Jedermann sei über das Kommen der Mission ausserordentlich dankbar.

3. Das zweite Motiv zur Entsendung der Missionen war neben dem humanitären, dass diese Missionen Erfahrungen über den Sanitätsdienst im Krieg sammeln sollten. In der Sitzung des Komitees vom 16. September 1941 stellte Bircher fest, es handle sich für unsere Chirurgen um eine Gelegenheit, die sich wohl niemals mehr bieten würde. In der folgenden Sitzung wiederholte Bircher, der Einsatz von «Equipen» sei zu wagen, denn sie erhielten Einblick in den ganzen Betrieb der «Triage» und hätten Gelegenheit, wertvolle Erfahrungen für die schweizerische Armee zu sammeln.

4. Für die Schweiz ging es nicht mehr um Sympathie oder Antipathie gegenüber Deutschland, sondern ganz einfach darum, ob sie — in Anbetracht der gespannten Beziehungen zwischen unserem Land und dem Deutschen Reich und in Anbetracht der ständigen Anfeindungen durch die deutsche Presse — überleben könnte oder nicht.

In der Sitzung des Komitees vom 15. November 1941 berichtete Bircher, dass die Mission viel dazu beigetragen habe, einen besseren Eindruck zu erwecken. Sie habe unserem Lande einen grossen Dienst geleistet; denn die Stimmung gegen die Schweiz sei ausgesprochen schlecht

gewesen. Auch der letzte deutsche Soldat stände unter dem Eindruck, die Schweiz sei deutschfeindlich eingestellt. Man muss, um die Situation zu verstehen, sich in die prekäre Lage der Schweiz nach dem Zusammenbruch Frankreichs versetzen: rings umschnürt von der *einen* Machtgruppe, durch deren Territorien alle unsere Zufahrtswege liefen! Wie schon Rosmarie Lang darlegte, hätte die Schweiz beim Zuziehen der Schlinge innert weniger Wochen kapitulieren müssen.

5. Das sogenannte Geheimdokument, wie Bucher es nennt, war nichts Geheimes. Es lag im Archiv des Schweizerischen Roten Kreuzes, fein säuberlich unter die Dokumente der Ostfrontmissionen eingeordnet. Ich erinnerte mich bei der Anfrage Buchers nicht, es gelesen zu haben, aber nach seither erfolgter Durchsicht der Akten berichtete ich, dass ich es offenbar doch gekannt habe. Was aber dem Dokument vor allem die von Bucher postulierte Geheimatmosphäre nimmt, ist die Tatsache, dass jeder Teilnehmer der Mission einen Auszug erhielt, in welchem die hauptsächlichsten Bestimmungen des Dokumentes resümiert waren. Alle Missionen des Schweizerischen Roten Kreuzes im Ausland mussten der Gerichtsbarkeit des anfordernden Landes unterstellt werden, erst recht unsere Ostfrontmissionen, die ganz vorn in der Feuerlinie oder dicht hinter dieser eingesetzt wurden. Diese Unterstellung war unerlässlich, ja selbstverständlich, auch wenn Bucher sie als «Skandal» bezeichnet.

Im Falle Deutschlands konnte diese Unterstellung in den Augen Buchers einzig darum stossend sein, weil sich der nationalsozialistische Staat wissentlich und konsequent ausserhalb des für das übrige Europa gültigen moralischen Codex gestellt hatte. Aber damals hiess es eben: C'est à prendre ou à laisser! Entweder Mission und Mitmachen oder zuhause bleiben. Rosmarie Lang hat in ihrer Besprechung des Buches den Nachweis erbracht, dass diese Unterstellung unter die Wehrmacht auch nach den Rotkreuzkonventionen das einzig Mögliche war.

6. Rosmarie Lang hat bereits hingewiesen auf die seit Kriegsbeginn vom Schweizerischen Roten Kreuz erbrachten Hilfeleistungen, die, durch das Kriegsgeschehen bedingt, ausschliesslich den Westmächten zugute gekommen waren. Die Unparteilichkeit der Schweiz verlangte, dass auch eine humanitäre Hilfeleistung einmal Deutschland zukomme, wozu die Ostfrontmissionen nicht nur eine sinnvolle Gelegenheit, sondern auch eine dringliche Notwendigkeit boten.